

Der Gesellschafter.

Den 23. Mai.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Horb, den 20. Mai. Die Abgeordneten-Wahl lieferte folgendes Resultat: Stadtschultheiß Pfäfflin in Sulz ist mit 343 Stimmen gewählt; Kaplan Luz von Ravensburg, gebürtig von Weilderstadt, konnte trotz aller Bemühungen seiner Freunde nur 137 Wähler für sich gewinnen. Sowohl Luz als Pfäfflin hielten in Horb Volksreden, bei welchen sich Luz sehr beredt zeigte. Die Wirthe hegten viele Hoffnung auf Pfäfflin und der Waldkönig will diesmal den Sieg davon getragen haben.

Die Stuttgarter Bürgerwehr besteht jetzt aus 6 Bataillonen Linie, 1 Bataillon Scharfschützen, 1 Compagnie Schützen, 1 Schwadron Reiterei und 1 Batterie Fußartillerie mit 6 Geschützen. Samstag den 27. Mai wird die Wahl der Offiziere für die neugebildeten 6 Bataillone stattfinden.

Ludwigsburg, den 19. Mai. Heute früh gingen zwei Kompagnien des siebenten Infanterie-Regiments auf gestern Abend erhaltenen Befehl nach Gaildorf und die nächste Umgegend ab, woselbst Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit vorgefallen seyn sollen.

Nürtingen, den 16. Mai. In dem Amtsorte Hafner-Neubausen sind die brutalsten Wald-Excesse vorgefallen, des Nachts drangen 25 Pürsche in die Wohnung des Forstbeamten, zerstörten Alles und mißhandelten denselben lebensgefährlich. Es ist von Stuttgart Militär requirirt worden und am 19. dahin abgegangen.

Hall, den 16. Mai. Gestern Abend nach 10 Uhr wurde die Ruhe auf eine unangenehme Weise gestört. Eine große Menschenmenge versammelte sich vor dem Kreisgefängnisse, lärmte und tobte und brachte eine Kohlenmusik, die eine Viertelstunde andauerte, dann flogen große Steine über die Umfassungsmauer gegen die Wohnung des Verwalters.

Eben kommt die Nachricht, daß in Ebannheim im Murrthale die Bauern gegen den dort wohnenden Grafen Schäsberg Brutalitäten sich erlaubt haben und derselbe sich habe flüchten müssen.

In Ludwigsburg entkam ein wegen Diebstahls inhaftirter Soldat des siebenten Regiments, der gefesselt im Kerker saß, auf wahrhaft unbegreifliche Weise. Als man nach ihm sah, lagen seine Ketten am Boden und nirgends fand man, wenigstens beim ersten Nachsuchen, die Spur einer Lefnung, durch welche er entkommen seyn konnte.

Die N. Z. Z. gibt wieder einmal Bericht über die Großthaten des württembergischen Militärs in Basel, wonach, wenn diese ben nicht erlogen wären, man meinen sollte, es sey hier von keinem Schwaben, sondern von Wilden die Rede. Hier melde ich Ihnen das Nähere. Am 10. Mai haben sich württembergische Soldaten hart vor den Thoren die schmäblichsten Excesse erlaubt. Zwei hiesige Bürger, Schmidmeister Schuler und Wagner Reb-

samen, wurden von diesen Burschen, acht an der Zahl, ohne alle Veranlassung mit den Säbeln so mißhandelt, daß Schuler einen Finger ab und einen großen Hieb im Genick, Rebsamen einen über den Kopf hat. Schuler wurde, nach herbei gesprungenen Augenzeugen, noch gehauen, als er schon am Boden lag. Fünf dieser Soldaten mit einem Lieutenant hat man erwischt und sie erwarten im Lohnhof ein gnädiges Urtheil. Alle Tage, wenn dergleichen Helben durch Niehen betrunken nach Hause wandten, zogen sie vom Leder, gingen in die Weinberge und hieben auf die Rebstöcke ein. Beim Patrouilliren liefen sie durch Schweizer Kornfelder, so daß der Schaden amtlich geschätzt werden mußte. Beim Gottesacker an der Niehenstraße packten sie am hellen Tag ein Mädchen an, wurden aber von einem Maurer verjagt. Jetzt dürfen sie nicht mehr hieher. So eben kamen wieder zwei württembergische Offiziere zum eidg. Oberst Frey, um zu erklären, sie wollten die schuldigen Württemberger bestrafen, man solle sie ihnen ausliefern, worauf er ihnen aber mit einem entschiedenen Nein! antwortete.

Basel, den 18. Mai. Gestern fand vor hiesigem Gericht die Verhandlung in der Streitsache der württembergischen Militärs statt. Wie bereits gemeldet, so waren die Zeugenaussagen über die Urheberchaft des Streits verschieden, und die vollständige Feststellung des Sachverhalts war nicht möglich bei der Schnelligkeit der nächtlichen Vorgänge und dem betrunkenen Zustande der Handelnden. Wahrscheinlich ist es jedoch, daß die Württemberger thätlich angegriffen worden sind, und zwar mit Vorbedacht. Der Streit begann mit Ellenbogen und endigte mit Säbelhieben. Nach Physikatsbericht waren die beiden Basler Bürger Schuler und Rebsamen an Kopf, Hand und Rücken dermaßen verwundet, daß sie 14 Tage zur Herstellung bedürfen, aber dennoch gestern vor Gericht erscheinen konnten. Das Gericht fand, daß zwar Anreizungen von Seite der beiden Beschädigten stattgefunden, daß aber die Württemberger die Gränze der Nothwehr auf ungebührliche Weise überschritten hätten. Der am meisten grovirte Angeklagte, Oberlieutenant v. Ort, welcher zuerst den Säbel gezogen, war nicht erschienen, und seine Beurtheilung wird daher seinem natürlichen Richter überlassen. Zur Haft waren gebracht worden: Stabsfourier Ritter, die berittenen Feldjäger Keller und Grupp, der Obermann Gottert und ein Apothekergebülfe aus Lörrach. Außer der bereits ausgestandenen sechszägigen Haft wurde Feldjäger Grupp zu sechswochentlicher, Stabsfourier Ritter und Obermann Gottert zu dreiwöchentlicher Gefängnißstrafe und mit Keller, dem die bestandene Haft als Strafe angerechnet wird, zu Bezahlung sammtlicher Heilungs- und Prozeßkosten, so wie zu 20 Franken Schmerzensgeld verurtheilt. Der Apotheker wurde freigesprochen. Beiden Theilen steht der Rekurs offen. Die Gefangenen wurden auf ihrem Wege

von dem Gefängnis zum Gerichtssaale von aufgeregten Gruppen bedroht und beschimpft, und Uebliches auf dem Rückwege zu verhindern, wurden sie auf einem Umwege zurückgeführt.

Tages-Neuigkeiten.

Die Karlsrüher Zeitung enthält fortwährend amtliche Ausschreiben und Steckbriefe gegen an den Freischaarenzügen Theilgenommene. In der Beilage zu dem Blatte vom 17. Mai finden wir auch vom Bezirksamt Lörrach unseren Landsmann Georg Herwegh wegen Erpressung von Munition und Waffen ausgeschrieben; ebenso einen Schwager Hecker's, den standesherrlich salemischen Hofgutspächter Friedrich Tiedemann von Heidelberg.

Nach sicheren Nachrichten ist Hecker vor wenigen Tagen aus Straßburg abgereist und hat sich nach Paris gewandt. Ob er damit zu Gunsten der deutschen Propaganda wirken oder sich ganz vom politischen Schauplatz zurückziehen will, ist vor der Hand ungewiß; doch scheint es beinahe, als wolle er mit Struve, Heinzen und Konsortium nicht viel zu thun haben.

Am Abend des 15. schlug der Blitz in Heidelberg in die Bude des Seiltänzers Rudolph Knie, zerschmetterte den Mastbaum, fuhr in den Boden, beschädigte aber wunderbarer Weise keinen Menschen.

Vom Mittelrhein, den 17. Mai. Wie seltsam oft der Zufall sein Spiel hat! In Gamsbursch, Amis Achern, spielte am Nachmittage des 14. eine Anzahl Knaben, in zwei Parteien getheilt, Krieg mit einander, wobei die eine Partei die Freischaaren, mit Hecker und Struve an der Spitze, die andere die Truppen unter General v. Gagern vorstellte. Die Parteien erbizten sich, der mit Stöcken u. gesührte Kampf wurde heftig, und im Handgemenge versetzte ein 11jähriger Knabe, welcher den „Hecker“ vorstellte, dem 14jährigen Gotthard W., der als „Gagern“ an der Spitze der Gegenpartei stand, einen Schlag an die Seite des Kopfes, daß der Betroffene zu Boden sank und am folgenden Tage verschied.

In Hamburg geht die Sammlung für die deutsche Flotte eifriglich fort; bereits sind 80,000 Thaler beisammen. Ein Schuhmacher hat in Ermanglung baaren Geldes 12 Paar Stiefeln und ein Instrumentenmacher einen schönen Flügel angeboten. Die letztere Gabe hat vermuthlich den Zweck, den Dänen etwas aufzuspielen, und die erstere wird sie laufen machen.

Vom nordischen Kriegsschauplatz kommt nichts Neues. In Jütland ist das übrigens noch unverbürgte Gerücht verbreitet, der König von Dänemark habe sich in Roskilde krönen lassen und den Kronprinzen von Schweden adoptirt. Die Schweden sind sehr eifrig für Dänemark, die Norweger weniger.

In Schleswig-Holstein sollen die Dänen am 12. bei Friedericia gelandet haben. Sie sollen aber umzingelt und das ganze Corps von 1000 Mann sämmtlich gefangen genommen worden seyn. Die Verhaftungen von Spionen dauern fort. Ein Schullehrer aus der Gegend von Kott, der mit den dänischen Schiffskapitänen Briefe wechselte, wurde von den hannoverschen Dragonern gefangen genommen.

Kiel, den 16. Mai. Privatbriefe aus Sundewit wollen wissen, daß beim Morgengrauen des vorgestrigen Tages wiederum 200 Dänen von Alsen gelandet seyen, daß die hannoverschen Soldaten sogleich haben angreifen

wollen, von Halkett aber zurückgehalten worden, bis jene ziemlich vorgerückt waren; darauf aber seyen die Dänen angegriffen und größtentheils vernichtet, nur wenige sollen gefangen genommen, keiner aber entkommen und nach Alsen zurückgeführt seyn. Die Verstärkung des zehnten Armeekorps, 18,000 Mann, wird nachstens erwartet.

Berlin, den 16. Mai. Gut unterrichtete Personen versichern, daß Dänemark im Laufe der Unterhandlungen sich schon bereit gezeigt habe, Schleswig zu entsagen, daß es aber den durch sein Embargo verursachten Schaden nicht erstatten wolle. Preußen bestand hierauf, und die Feindseligkeiten begannen aufs Neue. Ob vom Sundjoll die Rede war, haben wir nicht gehört, doch steht zu erwarten, daß es geschehen.

Kendsbürg, den 11. Mai. Von der Armee ist nichts zu berichten. In unseren nördlichen Häfen erwidern ab und zu dänische Dampfschiffe, setzen sich mit den dort stationirten Kriegsschiffen in Verbindung und verschwinden wieder. Reisende, die vom Norden kommen, fügen den schon bekannten Details über die aller Humanität spottende Behandlung der von den Dänen weggeführten Patrioten immer neue hinzu. So haben dänische Soldaten den Kirchspielvogt Eriksen an ein Hundehaus gebunden und ihm unter dem Zuruf: da friß Du deutscher Hund, abgenagte Knochen ins Gesicht geworfen. Als die Gattin des Dr. Markus in ihrer Verzweiflung über den Zustand, in welchem sie denselben vor dem anzustellenden Verhör im Gefängnis zu Hadersleben vorfand, zu dem Mitglied der Regierungskommission Lassen eilte, wies dieser sie barsch zu seinem Kollegen Kirstein, der mit derselben Schonungslosigkeit sie zu Lassen zurückwies. In Hadersleben fürchtet man allgemein für die Gesundheit und selbst das Leben des armen Gefangenen, sich erzählend, daß er die Soldaten beschworen, seinem Leiden doch lieber gleich durch eine Kugel ein Ende zu machen, und die Besorgniß aussprechend, daß ihm und seinen Leidensgefährten noch jetzt keine bessere Behandlung zu Theil werde. Daß die gefangenen Dänen in Kendsbürg mit aller Humanität behandelt werden, tadelt man natürlich nicht, aber man begreift nicht, daß nicht durch Parlamente eine gleiche Behandlung der Unserigen, nöthigenfalls selbst mit Hilfe von Repressalien, sollte durchgesetzt werden können. — Ein hier nach Norden durchreisender Kurier soll mit der Uebergabe einer energischen Note der englischen Regierung an die dänische beauftragt seyn.

Der Krieg in Posen verzettelt sich. Insurgentenhäufen, welche die Unterwerfung verweigern, ziehen da und dort umher. Die Geistlichkeit ruht nicht und thut Alles, um das Volk zu fanatisiren. Inzwischen hat General Puel das Reorganisationsgeschäft begonnen. Miroslawsky hat einen Paß nach Frankreich verlangt.

Aus Wien vom 16. Mai. Eine neue Revolution, eine Revolution, wichtiger und bedeutungsvoller noch als die Umwälzung der Märztag, ist gestern hier vollbracht worden! Die Verfassung vom 25. April ist durch eine gewaltige Volksbewegung umgestürzt, das provisorische Wahlgesetz zurückgenommen, eine konstituierende Reichsversammlung mit einer Repräsentantenkammer bewilligt; das Verbot des beratenden Centralkomitee der Nationalgarde aufgehoben, alle Wachposten des Militar und der Volkswehr gemeinschaftlich übergeben! Alle diese außerordentlichen Gewährungen sind das Resultat einer gestern Abend von der National- und Bürgergarde in Gemeinschaft mit der akademischen Legion dem Ministerrath übergebenen

Sturmpetition! Der Zaunel, welcher die Geister ergriffen, spottet jeder Berechnung, und die Bewegung, ist sie einmal im Gange, schreitet selbst über das Ziel ihrer eigenen Bestrebungen hinaus. Das Ministerium wollte noch in der Nacht insgesammt seine Entlassung nehmen, wurde aber von dem Centraikomitee bewogen, einstweilen zu bleiben, um die Verlegenheiten des Staats nicht zu vermehren. Der Kriegsminister Graf Latour wird aber wahrscheinlich austreten und durch Zanmiersetzt werden. Graf Latour hat noch gestern alle Prinzen, mit Ausnahme des Erzherzogs Albrecht, von der italienischen Armee abberufen. Ihr Aufgebalt daselbst hat in der Armee große Unzufriedenheiten erregt.

Die Destreicher beschossen in der Nacht des 12. Treviso mit Kartätschen und Brandraketen. Da von nirgends her auf Hülfe zu rechnen war, so wurde die Uebergabe auf den 13. erwartet. Veschiera, das sich seit vier Wochen gegen die Piemontesen hielt, darf nun auf Ertrag hoffen.

Die Königin von England hat ihren Hofdamen die Weisung ertheilen lassen, nur in englischem Kostüm bei Hofe zu erscheinen. Dieses brachte Lord Bentinck im Parlamente vor, versprach sich aber sehr schlimm, indem er sagte, die Königin habe befohlen, daß die Hofdamen vor ihr ohne allen Anzug erscheinen sollten, was ein unauslöschliches Gelächter erregte.

Madrid, den 8. Mai. Bei einem Aufstand waren 78 Soldaten vom Regiment Espanna mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden. Diese waren schon standrechtlich abgeurtheilt und sollten sämmtlich erschossen werden, als Ihre Majestät, wie es in einem Berichte des Generalkapitans an den Kriegeminister heißt, in der unerhöplichen Fülle ihrer Gnade erlaubte, daß sie bloß decimirt würden. Demnach wurden gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr acht Militärs, und von den gefangenen Bürgern fünf erschossen, die übrigen zu lebenslänglicher Galeerenstrafe abgeführt.

Nachdem am 15. in Paris 100,000 Menschen, meist unbewaffnet, vor den Palast der National-Versammlung gezogen und Krieg zu Gunsten Polens und Italiens verlangt, auch nach Verübung mehrfacher Gewalt gegen Abgeordnete eine neue provisorische Regierung eingesetzt hatten, rückten plötzlich um halb 6 Uhr von allen Seiten Truppen an. Ledru Rollin ward sofort für einen Beräthler erklärt und das Volk schrie: zu den Waffen. Aber 4 Batterien Artillerie, von Lanzenreitern und Dragonern gedeckt, die Nationalgarde von Lamartine und Ledru Rollin geführt, rückten heran gegen das Rathhaus, wo Barbès, Ebore, Raspail und General Courtais gefangen genommen, und letzterem, dem Oberbefehlshaber der Nationalgarde, die Epaulen berabgerissen und der Degen zerbrochen wurde, da Alles ihn des Verraths bezüchtigte. Weitere Verhaftungen wurden vorgenommen, aber kein Schuß fiel, kein Blut floss; Ledru Rollin und Lamartine zogen im Triumphe im Stadthause ein. 250,000 Mann standen gegen die Aufrührer unter den Waffen. Bis 1 Uhr nach Mitternacht dauerte die Aufregung fort. Um halb 7 Uhr Abends hielt die National-Versammlung eine neue Sitzung, die bis Nachts 10 Uhr dauerte, und wo der Nationalgarde und der Armee der Dank des Landes votirt wurde. Am 16. bemerkte man hier und da unter den Arbeitern eine dumpfe Gährung, als ob dieselbe eine Emeute im Schilde führten. Aber schon um Mittag war die ganze Nationalgarde mit geladenen Gewehren ausgerückt und von

Vincennes ein Duzend Artillerie-Batterien herbeigebracht worden, womit natürlich die Ruheförder in Respekt gehalten wurden.

Die Deutschen in Nordamerika und in der Heimath.

Auszug aus einer Zeitung von New-York.

Die Pariser Korrespondenz der New-Yorker Schnellpost enthält mehrere Betrachtungen über die europäischen und namentlich die deutschen Zustände, welche, obgleich sehr übertrieben, doch einige unlängbare Wahrheiten enthalten. Wir theilen aus denselben folgende zu beherzigende Stellen mit:

Deutschland, dessen Jünglinge 1813 bis 1815 jubelnd ihr Blut für die Befreiung des Vaterlandes versprizten, Deutschland, voll der wackersten Männer, der edelsten Frauen, der begeistertsten Jünglinge, läßt sich von einem Kreim zu der östreichischen Kaiserkrone, von dem Champagnerausche des gekrönten Komödianten in Potsdam, von den Bocksgelüsten des bairischen Ludwigs, von dem versoffenen Großherzoge in Baden und von allen den andern moralischen und physischen Eunuchen, die das große schöne Land als eine Beute „von Gottes Gnaden“ auslaugen, schubriegeln und maafregeln. O! die Nachwelt wird es kaum glauben, verächtlich wird die Geschichte einst von den jezigen Deutschen sprechen, wie von den Puniern in Kapua, den Römern unter Romulus Augustulus, den Byzantinern und andern herabgekommenen, entnervten, geknechteten Völkern. Zehntausend wahrhaft entschlossene Männer könnten Deutschland frei machen, 10,000 unter 28 Millionen, und sie finden sie nicht. Feige und ängstlich verhängt sich Alles hinter der bequemen Ausrede des „besonnenen Fortschrittes“, die hemmenden Stricke und Bande stärker anzuleben.

D bleibt nur bei dem besonnenen, gemäßigten Fortschritte, kriecht nur mit dem Schnecken gange der geseglichten Bewegung und ihr werdet eurem Schicksale nicht entgehen, ihr werdet ausgestrichen werden aus der Reihe der Nationen, wie einst das unglückliche Polen. Eure Kürsten sind nur die blind gehorchenden Henserknechte Rußlands, wenn sie euch ganz unterjocht haben, dann wird Rußland sie unterjochen, eine neue Völkerwanderung wird die Kosaken, Kirgisen, Kalmücken, Tscherkesen, Baschkiren an die Ufer des Rheins, der Donau, der Elbe führen, und nach einem Jahrthundert werden gelehrte Forscher in den russischen Militärkolonien von Württemberg, Baden, Baiern herumreisend schreiben: „Hier wohnten einst die Deutschen, ein nun fast gänzlich aus Europa verschwundenes Volk, von dem sich nur Reste, obwohl mit der angelsächsischen Race vermischt, in Amerika finden! Das wird die Grabstätte des gemäßigten Fortschritts, der geseglichten Bewegung seyn!

Darum, wer klug ist, der gebe bei Zeiten noch nach dem freien Boden der Union, dort suche er sich ein neues Vaterland, wie es alljährlich Hunderttausend thun, ja für die Deutschen gibt es noch eine Zukunft, aber nicht in Deutschland, sondern jenseits des Oceans. Die Regierungen Deutschlands begünstigen die Auswanderung ihrer Unterthanen, sie glauben damit die Unzufriedenen und die Armen auf gute Art los zu werden und nur die Wohlhabenden und Ruhigen zu behalten, die sie dann nach Bequemlichkeit scheeren können.

Die großen Schriftgelehrten und Nationalökonom

mit Haarzöpfen haben keine Ahnung von der Wichtigkeit der Auswanderungsfrage.

Ein seltsamer Krankenbesuch.

(Fortsetzung.)

Vier Jahre waren verstrichen. Broughtwell war nicht mehr praktischer Arzt, er war Doktor in der City: Die goldenen Träume der Zukunft, die ihm in jener Nacht ganz besonders zugelaucht hatten, waren, ein seltener Fall, in Erfüllung gegangen. Er maß nicht mehr das Straßenpflaster, sondern ein leichter Phaeton trug ihn mit Blitzesschnelle zu seinen Patienten; er wohnte nicht mehr im Hinterhause der Farringtonstraße, sondern in der Belle-Étage von Ludgate-Hill; er saß nicht einsam mehr auf zerbrochlichem Sessel am Kamin, sondern Mistress Mary Broughtwell, seine liebe Gemahlin, wiegte sich an seiner Seite auf elastischem Sopha. Aber so sehr ihn auch das Glück begünstigt hatte, so erinnerte er sich doch oft lebhaft jenes sonderbaren Ereignisses in Walworth, dessen Einzelheiten ihm selbst noch ein Räthsel waren.

Sobald nämlich die Frau an ihm niedergesunken war, traten zwei Männer in das Zimmer und bedeketen ihm, ihnen zu folgen. Er versuchte es, nach dem Schicksale der Unglücklichen zu forschen, man antwortete ihm nicht. Ohne ihm zu erlauben, der Obnmächtigen Hilfe zu leisten, wurde er zur Thüre hinaus und die Treppe hinabgezogen. An der Hausthüre drückte ihm derjenige, welcher sie ihm vor eine Stunde geöffnet hatte, zwei Schillinge in die Hand mit der Bemerkung, seines Weges zu gehen und niemals mehr dieber zurückzukehren.

Dessen ungeachtet bezab sich der junge Mann schon des folgenden Tages wieder nach Walworth. Das gramgeführte Anlitz der armen Frau war während der ganzen Nacht vor seiner Seele gestanden; die zerrissenen Züge, obgleich er sie zum ersten Male gesehen, schienen ihm so bekannt, so anziehend, daß er um jeden Preis nähere Nachrichten über ihr unglückliches Schicksal einzuziehen beschloß. Und wieder hatte er sich durch alle Unannehmlichkeiten bis zu jenem Hause hindurchgearbeitet und wenn auch nicht minder bewegt, doch weniger besorrt, klopfte er wieder an die verschlossene Pforte. Der Kopf eines schmutzigen alten Weibes lugte durch eine Spalte des Fensterladens und forschte nicht allzu freundlich, was er wünsche. Broughtwell suchte ihr, so gut als es ihm möglich war, zu expliciren, daß er die schwarze Frau zu sprechen wünsche, die er gestern besucht habe. Aber weder seine Höflichkeit, noch spätere Drohungen und Grobheiten konnten das Weib zu einer genügenden Antwort bewegen. Ihre stete Erwiederung war, daß sie nicht wisse, was er wolle; daß noch niemals eine schwarze Dame in ihr Haus gekommen sey und ebenso, daß sie ihn weder gestern, noch jemals gesehen habe. Er mochte wollen oder nicht, er mußte damit zufrieden seyn und unverrichteter Sache zurückkehren. Bald ließ ihn seine sich mehr und mehr vergrößernde Thätigkeit die Sache gleichgültiger betrachten, und obgleich er sie nicht vergaß, so gab er sich doch auch keine Mühe mehr, ihr gewaltsam auf den Grund zu kommen.

Wie wir bereits erwähnt, Broughtwell war nach Verlauf von vier Jahren ein geachteter Arzt der City, ein glücklicher Gatte und Vater. Eines Tages kehrte er wie gewöhnlich gegen Abend von Krankenbesuchen heim, als ihm Tom, sein treuer Gehülfe von ehemals, an der Hausthüre

entgegentrat und ihm berichtete, daß vor einer Stunde ein Diener des Irrenhauses zu Deptford den Herrn Doktor zu einem schleunigen Besuche eingeladen habe; nicht zu einer Hülfeleistung, sondern weil eine Sterbende in ihren letzten Augenblicken ihn noch einmal zu sehen und zu sprechen wünsche. Ein solcher Wunsch war dem guten Broughtwell heilig. Er ließ unverzüglich umwenden und kurze Zeit darauf hielten die schwebenden Kasse an dem bezeichneten Orte.

Man schien ihn erwartet zu haben, denn er wurde schnell nach dem Krankenzimmer geleitet. Es öffnete sich ihm ein enges Bebaltniß, ohne sonstige Mobilien, als ein dürftiges Lager, auf dem die Kranke lag, und einen Stuhl, der aber bereits von dem Geistlichen des Orts besetzt war. An den Wänden hingen jedoch Ketten in eisernen Ringen und gaben den Beweis, daß der Zustand der Kranken oft nur durch solche Mittel hatte gebandigt werden können. Broughtwell warf einen Blick auf die leidenden Gesichtszüge und so gräßlich sie auch jetzt entstellt waren, so erkannte er doch eben so schnell die der Fremden von Walworth wieder. Auch ihre Blicke begegneten jetzt den seinigen; eine freudige Regung erbeiterte sie momentan, dann wandte sie sich mit leiser, beiserer Stimme zu dem Prediger und bat ihn, sie mit Herrn Broughtwell allein zu lassen.

Als dieß geschehen war, reichte sie dem erstaunten jungen Mann die abgezebrte Knochenhand. Sie sind mit Recht erstaunt, mein Herr, über den seltsamen Wunsch einer Person, die Sie vielleicht niemals im Leben gesehen haben. Oder sollten Sie sich doch noch meiner erinnern können?

Broughtwell hatte theilnehmend an ihrem Lager sich niedergelassen und erwiderte: Wer sollte die Züge eines Gesichts vergessen können, das sich unter seltsamen Umständen und Verkettungen, rasch und schnell vorübergehend, in das Leben eines Menschen drängte? Sie sind die Fremde von Walworth, nach der ich vier Jahre lang vergebens spähte und forschte, und die ich jetzt an einem Orte finden muß, wo ich sie nimmermehr gesucht hatte.

Ich bin es, Herr! sprach die Kranke, schwer aufseufzend. Sie sagen, ich sey rasend gewesen, sagte sie mit hoher Stimme hinzu.

Uebergeben Sie dieß, versetzte der Arzt einlenkend. Sie sind sehr krank, aber keineswegs Ihrer Vernunft beraubt und ich bitte Sie, mir zu sagen, was Ihr Herr belastet.

Ja, ja, das wars! schluchzte die Arme. Nun so hören Sie. Ihr Vater ist das einzige Kind seiner Eltern gewesen, oder hatte er noch Geschwister?

Er hatte zwar noch eine ältere Schwester, entgegnete Broughtwell, allein sie ist bereits seit dreißig Jahren todt. Doch wozu diese Frage?

Die Kranke antwortete nicht. Mit starren, geistlosen Augen blickte sie in einen Winkel des Zimmers. Endlich fuhr sie hastig auf: Sagten Sie nicht todt?

Allerdings; sprach der Gefragte. Sie verhebelichte sich einem Offizier der Marine und folgte ihm nach Oüindien. Drei Jahre nach ihrer Abreise erhielten meine Eltern die Nachricht, daß das Schiff, auf welchem sich der Schwager meines Vaters befand, bei Neu-Holland gescheitert und seine Gattin bei dieser Nachricht an den Folgen einer zu frühen Geburt gestorben sey.

(Die Fortsetzung folgt.)